

Sonntag, 10.01.2010 Ouidah „Das Voodoofest und der Klassiker“

Meine erste Nacht in Benin war eigentlich ok. Ich habe ab und an die Klimaanlage angeschaltet, wenn die Hitze es verlangte und Strom da war. Gegen 07:30 Uhr war es sowieso aus mit der Ruhe, denn auf der Baustelle nebenan fing man mit voller Inbrunst und Hingabe an herum zu hämmern. Klar, macht früh natürlich mehr „Spaß“, als in der Glut des afrikanischen Tages. Wach war ich also schon mal. Aber so richtig in die Puschen komme ich noch nicht. Ich kaufe mir erst mal aus der Rezeptionsbaracke eine 1,5 l – Flasche Wasser zum Trinken und Zähneputzen. Die Jungs antworten auf meine Frage, wann denn das Voodoofest anfängt mit 10:00 Uhr. Na dann jetzt aber mal los, Steffen! Es ist schon 10:20 Uhr. Die 400 m Sandpiste bis zum „Tor ohne Rückkehr“ sind schnell zurück gelegt. Auf dem Weg wollen mir zwei Frauen eine Nadel mit Bändern in den Nationalfarben für 2000 CFA (3 EUR) als Eintritt für das Fest verkaufen. Ich verzichte darauf, denke, dass es Yovo-Nepp ist. Und da liege ich voll richtig, am Eingang will niemand Geld von mir haben und auch keine Fetzenadel als Legitimation sehen. Ich hänge mich an 4 Polizisten mit Schlagstöcken, es sieht so aus als ob sie mich eskortieren und schon bin ich auf dem Gelände. Ups, verdammt viele weiße Touris hier! So viele habe ich auf den letzten 3 Reisen nach Westafrika in insgesamt 10 Wochen nicht gesehen! Das Ganze sieht mehr aus wie eine folkloristische Peepshow für Geld, da ich eben belehrt werde, nur fotografieren zu können wenn ich 10000 CFA (15 EUR) bezahle! Ich glaube ich hatte ein wenig andere Vorstellungen von diesem Festival gehabt. Ich dachte da kommen viele Afroamerikaner auf Ahnensuche zum Voodoofest. Vielleicht sind ja auch ein paar dabei oder sie haben massive Pigmentstörungen. Die 15 EUR für Fotos wären sowieso umsonst gewesen, denn die Tänzer mit der gelben Farbe werden dicht umringt – von Einheimischen, aber noch mehr von Touristen. Es scheinen hier aus verschiedenen Ländern kleine Reisegruppen a la „Studiosus-Reisen“ sich versammelt zu haben, für die dieses Fest eine Station ihrer 12-Tage-Schnellrundreise für mehrere Tausend Euro darstellt. Es gibt hier eine Menge Aufpasser, aber dennoch kann ich ein paar Fotos schießen. Schon hat mich so ein Fotoabzocker am Handgelenk gepackt und will mich irgendwohin bringen. Ich sage leise zu ihm: „Lass los.“ und reiße mich im nächsten Augenblick los. So was habe ich noch nie erlebt. Normalerweise gibt man ein Trinkgeld, wenn eine Tänzergruppe besonders mitreißend war. Die Tänzer und Tänzerinnen sind halbnackt, ritzen sich mit rostigen Klingen in Trance die Arme auf. Bei einigen sieht man schon eine Menge Narben von vorhergehenden Festen. Genau verstehe ich das nicht, das wird aber wohl religiöse Gründe haben.



Ich treffe Renata oder besser sie mich. Sie und Lukas haben einen Platz im Schatten ergattert, dort wo die Plastikstühle stehen. Sie ziehen abwechselnd mit ihrer DSLR los und versuchen gute Fotos zu machen. Das ist hier nicht leicht. Ich habe dazu auch keine Lust mehr. Ich hole meine SpyCam heraus. Ich knipse ein wenig undercover durch die Gegend und habe keine Ahnung, wie die Bilder werden. Diese haben bei 1024x768 Pixel sowieso nur dokumentarischen Charakter für mich.

Niemand bemerkt etwas, die Kamera ist ja auch winzig und ich betätige den Auslöser per Funk aus meiner rechten Hosentasche heraus. Lukas hat vorhin gesehen, wie ein Voodoo-Krieger jemand die gute teure DSLR aus der Hand gerissen und auf den Boden geschleudert hat.

Toll. Wenn die Zeremonie eine geschlossene und geheime Veranstaltung sein soll, dann lasst doch die Touris nicht erst rein! Die richtigen und geheimen Voodoo rituale werden doch auch im Geheimen, im Verborgenen abgehalten. Ich bin zunehmend enttäuscht, denke mit Wehmut an den Königsempfang in Yaounde (Kamerun/2002) mit Abenaa. Da gab es außer uns keine Weiße, obwohl das Fest mitten in der Hauptstadt stattfand. Ich wollte gestern ja nach Allada, war aber nach der Landung zu müde, hätte zudem auch nachts nach Ouidah zurück fahren müssen. In Allada soll es noch authentischer zugehen und im benachbarten Togo gibt es auch Voodoo feste. Lukas und Renata haben dort ihre 5-wöchige Backpacker-Reise durch vier Länder gestartet, was ihnen eigentlich zu wenig ist. Ich habe nur 3 Wochen, die aber für das kleine Benin allein. Ich wollte ursprünglich auch noch nach Togo, aber ich muss ja nicht in kurzer Zeit möglichst viel und möglichst alles sehen. Ich möchte vielmehr mal 3-6 Tage an einem Ort bleiben, versuchen in das afrikanische Alltagsleben wenigstens ein kleinwenig einzutauchen.

Ich esse mit den beiden Schweizern im OpenAirRestaurant vom „Jardin Brésilien“ zu Mittag. Wir beschließen uns morgen ein Taxi nach Abomey zu teilen. Die beiden wollen dort einen Tag bleiben, um dann mit dem Überlandbus in den Norden zu fahren und dort dann die Grenze nach Burkina Faso passieren. Das trifft sich gut, so spare ich Zeit. Nach Ouidah will ich später noch einmal zurückkommen, ein paar Tage bleiben.

Die Beiden wurden eben aus meinem Hotel „geschmissen“, konnten nicht verlängern und müssen sich eine neue Bleibe suchen. Sie haben zudem ein Geldproblem, denn in Ouidah kommt man nicht an Frischgeld heran. Ich bezahle mein Zimmer, kann das sogar in EUR tun und bekomme das Restgeld in CFA ausgezahlt. Die beiden Schweizer sind zwar keine Bank, trotzdem leihe ich ihnen 30000 CFA, zinsfrei ;). Nachmittags ziehe ich noch einmal über den Voodoo platz. Die Minireisegruppen sind wie erwartet schon weg. Vereinzelt sieht man noch weiße Backpacker wie mich. Die Einheimischen feiern und singen. Sie stehen am Strand, schauen auf das tosende Meer hinaus, was wohl auch eine große religiöse Bedeutung für sie hat, mal vom Umstand abgesehen, das ihre Verwandten und Ahnen über dieses Meer an dieser Stelle nach Amerika verschleppt wurden – verkauft von den eigenen Leuten.

Ich mische mich unter die Locals und knipse mit meiner Spycam bis die Batterie schwächelt. Viele bunt gewandete und schöne Menschen sehe ich. Sie sind stolz und anmutig. Gern würde ich sie filmen oder fotografieren, doch dann bin ich geliefert, muss dafür bezahlen. Ich setze mich auf einen der verwaisten Plastikstühle und betrachte ein paar Minuten die Szenerie. Eine ältere Frau mit fehlenden Schneidezähnen setzt sich neben mich und bringt ihr Anliegen punktgenau und direkt zum Vortrage: „Yovo! Cadeau!“ Meine Antwort, dass ich nicht sonderlich reich bin, ignoriert sie und wiederholt ihren Spruch im bellenden Ton. Ich stehe auf und lasse sie zurück. Vor dem Denkmal, wo gestern kaum ein paar Leute standen, gibt es ein großes buntes Farben- und Menschengewühl: Dutzende von Zemi-Fahrern warten auf Passagiere, Händlerinnen preisen ihre Waren an. Dazwischen toben Kinder ausgelassen über die Sandpiste. Meine Kamera zu benutzen scheitert am sofortigen Geschrei der abzulichtenden Personen. Plötzlich erscheint ein Kleinbus. Hoch oben sitzen ein paar halbnackte Weiße und knipsen was das Zeug hält, ihr schwarzer Fahrer wehrt die Proteste der Leute ab.

Ich sollte mir auch einen Guide nehmen, stattdessen schnappe ich mir ein Zemi und lasse mich auf der staubigen Sandpiste, der ehemaligen Sklavenroute (Route des Esclaves), nach Ouidah bringen. Das ist bei dem heutigen hohen Verkehrsaufkommen ein recht zweifelhaftes Vergnügen – wir bekommen den aufgewirbelten Staub der uns überholenden Autos und Zemis, sowie des Gegenverkehrs zu schlucken. Wenigstens habe ich eine Sonnenbrille auf und ducke mich hinter dem schmalen Rücken des Fahrers. Ich lasse mich in der Nähe der katholischen Kirche absetzen.

Ich suche einen Verkaufsstand, der PrepaidCredits für meine neue GLO-SimCard anbietet, denn die ist schon wieder leer, nachdem ich diverse SMS nach Europa und ein kurzes Gespräch getätigt hatte. Ein weiterer Zemi-Fahrer bringt mich zu einem kleinen Laden. Da scheint man mich und mein Anliegen nicht so recht zu verstehen. Also wird noch jemand besorgt, der Englisch kann. Ich kaufe für 4000 CFA Credits, rufe anschließend Dinah in Deutschland an. 3 Minuten kosten so 55 Cent. Mit meiner eigenen deutschen Prepaid-Karte wäre ich auf ca. 4,50 EUR gekommen. In Kamerun hatte ich in einer Telefonzelle dafür mal 20 EUR bezahlt! Da hat sich doch einiges getan, zumal das Funknetz in Westafrika sogar fortschrittlicher als in Europa ist, denn hier gibt es zwischen den Ländern keine oder sehr geringe Roaming-Gebühren. Erstaunlich, wie sich diese Quatschkisten hier durchgesetzt haben. Manche Leute, die es sich leisten können, haben mehrere Handys, weil sie mehrere SimKarten von verschiedenen Gesellschaften haben, um immer preiswert mit dem jeweiligen Freund oder Verwandten telefonieren zu können, der meist bei einer anderen Gesellschaft ist. Ich lasse mich noch durch die Stadt treiben, so wie gestern. Ich komme an einem Platz vorbei – da gibt es links eine Art MiniPark mit Bänken, ohne Umzäunung, rechts das Gleiche, allerdings umzäunt und nicht betretbar. Der eine Park verschmutzt und mit den üblichen Plastik-Abfällen übersät, rechts alles blitzblank. Ab und zu grüße ich oder werde begrüßt. Kombiniert man das mit einem Lächeln, fühlen sich beide Seiten gut, besonders ältere Menschen, denen ich begegne. Plötzlich stehe ich in einer Gasse, die von einer Vielzahl von Menschen versperrt wird. Auf dem Platz davor werden irgendwelche Rituale (Voodoo?) durchgeführt. Keine Ahnung, ob ich da jetzt störe oder gleich als der „dumme Yovo“ vorgeführt werde. Ich schaue kurz zu, ohne wirklich etwas zu sehen und trete den Rückzug an. Ich komme am örtlichen „Grand Marche“, einem überdachten und umzäunten Marktstand vorbei, der ist leider geschlossen. Ich sehe die Moschee von Ouidah in der Ferne und lande wieder bei der katholischen Kirche, meinem Ausgangspunkt.

Im „Le Pacha“, einer kleinen offenen Bar am Straßenrand trinke ich eine Coke, die von der kindlichen Bedienung, die meiner Meinung nach von einheimischen Männer verbal belästigt wird, auf den Tisch geknallt wird. Ich nehme mir ein Zemi, jetzt schon zum fast üblichen Preis. Ich lasse mich vor der Hecke, die meinen Halbbungalow von der Sandpiste trennt, absetzen. Ich kenne inzwischen in dieser dichten Grünwand ein Schlupfloch, auch wenn ich dazu in die Hocke gehen und es im Entengang passieren muss. In der Ferne sehe ich Renata und Lukas winken, sie stehen vor der Rezeptionsbaracke, scheinen mich zu suchen. Wir besprechen die gemeinsame Fahrt morgen nach Abomey, die beiden haben durch Vermittlung eines Guides ein Gefährt für morgen aufgetrieben. Ich beschließe noch im Salzwasserpool schwimmen zu gehen, gehe dann noch zum geräuschvollen Meer, das wieder den Extrembrandung-Oscar gewinnen will. Der Sog ist erstaunlich, ich gehe nur bis zu den Knien rein und werde fast vom Strand weg gesaugt. Schwimmen wäre hier ziemlich dämlich.

Auf dem Rückweg komme ich mit dem Besitzer des umgebauten THW-Trucks ins Gespräch – ein erfahrener Afrika-Durchquerer, der das auch zum Beruf gemacht hat (<http://www.brummi-tours.de>).

Mit dem Defender oder einem Unimog durch Afrika – da ist er wieder, mein alter Dauertraum. Im Bungalow dann der Klassiker – ich unter der Dusche und mein erster afrikanischer Stromausfall! Das Wasser tröpfelt nur noch ein wenig, ich stehe in der Dunkelheit. Nach 2 Minuten muss ich lachen. Ich dachte das gibt's nur im Fernsehen oder bei Horst Evers, so ein komplett eingeseifter Mann ohne Wasser zum Abduschen. Ich stehe da so 10 Minuten und habe Glück – der Strom kommt zurück! Und mit ihm das Wasser. Ich packe meinen Rucksack, esse importiertes Schwarzbrot mit Paté, höre Musik und schreibe an diesem Tagebuch hier. Morgen früh muss ich bereits 07:15 Uhr aufstehen, also mitten in der Nacht, denn 8 Uhr wollen die beiden Schweizer mich abholen. GN8.